

40 Tage unterwegs

Unsere Gruppe, acht Frauen aus der 3x3 EMK-Gemeinde, durften sich im Wohnzimmer bei Rosmarie Saurenmann treffen. Diesmal ging es nicht um Schokolade. Es beschäftigte uns der schwere und schmerzvolle Weg unseres Erlösers Jesus Christus.

Eher zögerlich platzierten wir uns um den reich gedeckten Tisch. Bei gutem Kaffee und den vielfältigen Herrlichkeiten waren wir aber bald in gute Gespräche vertieft. Rosmarie holte uns zurück und übernahm die Leitung mit gezielten Fragen zu unserem eigentlichen Thema:

24 Stunden – der Tag der die Welt veränderte.

Für mich war es spannend wie unterschiedlich die Einstellungen und Empfindungen der Einzelnen zu den verschiedenen Themen waren. Die Hilfestellung des einzigartigen Buches war wegweisend. Noch nie habe ich mich so intensiv mit der Passion Jesu beschäftigt, und es hat auch in mir etwas bewegt. Mir wurde wieder neu und tief bewusst:

«Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.» Joh. 3,16 (nach Luther)

Susanne Elsässer

Was hat das Buch bei dir bewirkt?

Ich hab einen neuen Zugang zur Passionsgeschichte erhalten, der auch Gefühle zuließ. Ich entdeckte in den verschiedenen Personen, z.B. in der Gleichgültigkeit von Pilatus auch, dass ein Teil davon in mir selbst steckt.

Wichtig wurde mir, dass nur ein kleiner Teil der Juden Jesus verurteilten, nicht das ganze Volk. Und dieser Teil könnten auch wir gewesen sein.

Tief berührt hat mich besonders das qualvolle Leiden Jesu. Was er alles auf sich genommen hat und wie er seinen schweren Weg ging.

Margrit Dischner

Was hat Gott mit diesem Thema in dir ausgelöst?

Ganz tief bewusst wurde mir, das Leiden, das Opfer hat Jesus für alle Menschen vollbracht.

Jesus hat das Böse überwunden, dadurch hat kein Krieg, keine Ungerechtigkeit, keine Krankheit mehr das letzte Wort. Darin finde ich neuen Trost, wenn ich in die Welt hinaus schaue und ich empfinde eine tiefe Dankbarkeit für Jesus. Diese Passionszeit hat mich wieder näher zu ihm gebracht und die Beziehung vertieft.

Rosmarie Saurenmann



Was die Passionsgeschichte mit mir macht.

Beim ersten Durchlesen des Buches «24 Stunden – Der Tag, der die Welt veränderte» stellte ich viele Details fest, die sehr bildhaft und lebensnah beschrieben sind. Für mich war es eine eindrückliche, sehr intensive Wiederholung von Begebenheiten der Passionsgeschichte, die ich schon oft gehört hatte und über die ich mir in den letzten fünfzig Jahren Auseinandersetzung mit diesen Geschehnissen schon viele Gedanken gemacht hatte. Was soll das alles bedeuten für mein Leben heute und warum haben die Menschen damals so zugeknöpft auf Jesus reagiert?

In meinen jungen Jahre beneidete ich die Menschen, die zur Zeit Jesu gelebt hatten. Ich war der Meinung, die haben Jesus gesehen und erlebt und dadurch einen viel einfacheren Zugang zu ihm als ich heute. Nach und nach erkannte ich, dass diese Annahme ein Irrtum war. Das wurde mir sehr lebhaft bewusst, wenn ich nicht nur aus Geschichten von Jesus hörte, sondern wenn ich seine Gegenwart wahrnahm. Besonders dann, wenn ich unten durch gehen musste und es mir sehr, sehr schlecht ging, dann spürte ich sein Nahesein hautnah. Aber auch wenn es mir gut geht, spüre ich sehr oft seine Gegenwart. Nur bin ich mir dessen dann viel weniger bewusst. Es läuft ja alles so rund und alles klappt! Warum wohl?

Beim wiederholten Durchlesen, auch angeregt durch die Gespräche in der Gruppe, berührte mich einiges sehr persönlich.

Das Buch beginnt mit der Szene, wo Jesus auf dem jungen Esel reitend in die Stadt Jerusalem einmarschiert... ja eben nicht einmarschiert! Ja was denn? Genau das Gegenteil. Er kam zwar als Herrscher nicht nur dieser Stadt, aber auch. Hier war der Anfang. Viele erkannten IHN sogar, als würde er einmarschieren und lobten und priesen ihn und hiessen ihn willkommen in der Stadt. ER kam als Friedensfürst. Das machte sein Kommen so ganz anders. Aber begriffen, was das in der letzten Konsequenz heisst, wenn die Liebe in Person kommt und nichts als Liebe ist, hat vorerst keiner.

Mir waren dann die Szenen der ganzen Woche, jede einzelne so hautnah und lebhaft. Ich fragte mich bei vielen Szenen, wie die Geschichte gelaufen wäre, wenn z.B. drei, vier vom Hohen Rat sich dagegen gewehrt hätten. Aufgestanden wären und die anderen darüber aufgeklärt hätten, was sie über Jesus

wussten und gesagt hätten, dieser hat allen geholfen und nur Gutes getan und wer das nicht einsehen will ist blind und gottlos! Oder wenn Judas Jesus nicht verraten hätte und die Soldaten Jesus in jener Nacht gar nicht gefunden hätten.

Dann die Szene am Kreuz. Jesus hängt, durch die Ausgeisselung zerfleischt, 6 Stunden am Marterpfahl. Nur wenig höher als all die Menschen um ihn herum. Er sieht jedem in die Augen und umgekehrt. Was musste Jesus immer noch für eine Kraft der Liebe ausgestrahlt haben, dass einer der Mitgekreuzigten aufhörte zu lästern und den andern Mitgekreuzigten sogar beschimpfte und ihn aufforderte zu schweigen. Dieser erkannte: Jesus ist kein gewöhnlicher Mensch. Er begann an ihn zu glauben ohne vorher über ihn gehört zu haben. Einzig von ihm. Wie er auf all die Verleumdungen und das Gespött der Leute reagierte. Wie er sich um seine Mutter kümmerte. Oder wie er mit Gott, seinem Vater, redete. Oder der Hauptmann, der das ganze Schauspiel der Kreuzigung beaufsichtigt hatte. Der nach all dem erkannte, dass Jesus wahrhaftig Gottes Sohn ist. Er sah und erkannte nur aus dem Geschehenen. Aus dem was er hörte und sah begann er zu glauben. Warum hat das vorherwährend dem ganzen Prozess niemand ausgesprochen? Gespürt hatten es sicher etliche.

Auch im Bild von der Frau am Brunnen, das unser Leitbild geworden ist, erstaunt mich, dass Jesus mit dem was er der Frau sagte in ihr bewirkte, dass sie ihn erkennen konnte. Er hält ihr keinen Vortrag und lässt sich nicht auf Verzettelung und lange Diskussionen ein. Was ist es, was in dieser aufgeschlossenen und suchenden Frau bewirkte, dass sie Jesus erkennen konnte? Einzig das Sein Jesu. Das, was Jesus durch Gott war. Das Gleiche gilt für uns. Nicht das, was wir von unserer vergänglichen Natur aus immer schon waren und sind. Sondern verändert durch das was am Kreuz geschah und Gott durch mich jetzt sein kann. Das bewirkt in anderen, dass sie Jesus erkennen können.

Adam Hamilton fragt oft, wer könnte ich sein in diesem Geschehen? Ich könnte jede der Personen sein. Zu meiner Schande. Ausser Judas, der könnte ich ganz sicher nicht sein! Oder doch?

Thomas Minder

Warum ich Judas sein könnte

Judas verrät Jesus, warum eigentlich?

So wie ich Judas kenne und wie er sich nach dem Verrat, als er sah was mit Jesus passierte verhalten hatte, komme ich auf folgende mögliche Hintergründe, die zu seinem Handeln geführt haben könnten. Ein Versuch zu begreifen, was in Judas hätte vorgehen können:

Judas bestaunte Jesus und war von den Wundern die Jesus vollbrachte voll begeistert. Dass dieser Nahrungsmittel einfach so vermehren konnte, begeisterte ihn total. Oder dass er dem Sturm gebieten konnte – das kann nur Gottes Sohn sein. Oder dem Feigenbaum sagen konnte, «verdorre!» und dieser innert kurzen Augenblicken verdorrte. Das kann ein normaler Mensch gar nicht. Oder was ihn total begeisterte war der Fischfang. So unlogisch. Die ganze Nacht fingen sie nichts, keinen Schwanz. Aber am Tag, wo noch nie jemand Fische gefangen hatte, da fingen sie Fische wie noch nie im Leben. Der Höhepunkt seiner Bewunderung von Jesus war der, als Jesus Lazarus – der seit 3 Tagen tot im Grab lag – aus dem Tod heraus ins Leben rief. Da war für ihn offensichtlich: dieser Jesus kann nur Gottes Sohn sein. Dieser soll regieren!

So könnte sich Judas als ein Beihelfer gesehen haben, der Jesus zu einer Chance verhelfen wollte. Vor den Höchsten des Landes, den Verantwortlichen, die blind und verstockt waren und nicht sehen wollten, dass Jesus kein gewöhnlicher Mensch sondern wirklich Gottes Sohn ist. Denen könnte doch Jesus seine Macht zeigen und ihnen die Augen öffnen, dass sie endlich einsehen müssen.

Dazu brauchte Jesus jemanden, der das alles einfädelt. Das konnte er ja nicht selber organisieren. Das ging nun doch nicht. Als Judas während dem Passamahl merkte, dass Jesus von seinem Vorhaben wusste und ihn nicht einmal daran hinderte, glaubte er, das komme Jesus gerade gelegen. Für ihn war dies gerade noch die Bestätigung, auf dem richtigen Weg zu sein. Judas war überzeugt, das was er vorhatte, sei Gottes Wille.

Judas traute Gott Grosses zu. Er ging davon aus, Jesus trete nun die Königsherrschaft an, damit allen offenbar würde, wer er tatsächlich ist. Das was mit Jesus jetzt passierte, konnte er nicht mehr

einordnen. Er begriff gar nicht warum Jesus jetzt plötzlich so als Verbrecher da stand und nichts dagegen unternahm. Machtlos liess dieser mit sich alles geschehen, ohne seine Macht und Herrlichkeit zu zeigen, mit der er vorher immer präsent war. Jetzt verstand Judas nicht mehr, was da läuft. Das ging für ihn nicht mehr auf. Jesus hatte doch allen anderen aus ihren misslichen Lagen helfen können. Warum tut er es jetzt nicht, wo es ihm selber schlecht geht? Er dachte, Jesus würde die Situation nutzen und den Mächtigen im Lande jetzt seine Macht demonstrieren. So hätten alle sehen können, dass er wirklich Gottes Sohn und der erwartete Messias ist. Aber was jetzt passierte, das ging für Judas nicht mehr auf. Mit dem hatte er überhaupt nicht gerechnet. Er verstand die ganze Welt nicht mehr. Statt in seiner Not zurück zu Jesus zu gehen und ihn um Rat für sich selber zu fragen, verzweifelte er total und brachte sich um.

Er hatte wirklich geglaubt, dass Jesus Gottes Sohn ist. Er lebte in seiner Vorstellung darüber, wie Gottes Sohn, der Messias sein sollte. Diese Vorstellung konnte er bis zum Schluss nicht korrigieren. Jesus trat die Königsherrschaft zwar an, nur eben anders als sich Judas das vorgestellt hatte. Das wurde ihm zum Verhängnis.

Kann ich es?

Thomas Minder



Der Judaskuss, Fresko von Giotto di Bondone in der Cappella degli Scrovegni, Padua

24 Stunden – das Buch zur 40 Tage-Aktion

Ich habe nach der 40 Tage-Aktion das Buch noch einmal gelesen und aus den einzelnen Kapiteln das herausgepickt, was mich am meisten angesprochen und berührt hat.

Das letzte Abendmahl

Gleich zu Beginn des Buches hat es mich erstaunt, dass die Jünger irritiert waren über die Art und Weise, wie Jesus mit ihnen das Passah feierte. Das Passah ist normalerweise ein freudiges Ereignis. Die Juden gedenken des Auszugs aus Ägypten und es wird in Erwartung des Messias gefeiert. Aber an jenem Abend war die Stimmung gespannt und gedrückt, weil Jesus wusste, was ihn erwartete. Die Jünger ahnten nichts, aber sie spürten die Anspannung. Mir geht es manchmal auch so. Ich gerate in eine Situation, bei der ich eine Anspannung spüre, die ich aber nicht einordnen kann. Wie gehe ich mit solchen Situationen um? Sage ich nichts und warte ab oder spreche ich Dinge an? Ich finde es schwierig, in einer solchen Situation etwas zu sagen, ich warte lieber ab. Manchmal wäre es vielleicht besser, Dinge anzusprechen. Manchmal spüre ich Impulse, eine Art leise Stimme, die mir eine Frage einflüstert. Nicht immer traue ich mich, diesem Impuls zu folgen und die Frage zu stellen. Wenn ich mich aber traue dem Impuls Folge zu leisten merke ich, dass es gut ist und sich die Spannung löst, mindestens von meiner Seite her.

Etwas anderes ist mir in diesem Kapitel noch aufgefallen. Israel wurde durch die Wüstenerfahrung zu einem Volk. Es ist zwar schon vorher vom Volk Israel die Rede, aber sie sind erst in der Wüste zu einem richtigen Volk mit Geboten und Gesetzen zusammengewachsen. Was braucht es bei uns, damit wir zu einer echten Gemeinschaft zusammenwachsen? Meiner Meinung nach braucht es mehr als Gesetze und Gebote. Echte Gemeinschaft zeichnet sich durch gegenseitiges Vertrauen und Füreinander-Dasein aus.

Das Abendmahl ist ein Mahl, das uns definiert. Wie die Israeliten denken wir daran, dass wir Sklaven in Ägypten bzw. unserer Sünde, Gewohnheiten etc. sind, aber wir müssen es nicht bleiben. Das Blut Jesu macht uns frei. Wir dürfen als freie Menschen vom Abendmahlstisch gehen. Wenn das kein Grund zum Feiern ist!

Der Garten Gethsemane

Jesus möchte, dass seine engsten Vertrauten bei ihm sind, obwohl er weiss, dass sie ihn hängen lassen. Er weiss auch, dass er den bitteren Kelch alleine trinken muss, trotzdem will er die Jünger um sich haben und sie in seiner Nähe wissen. Er ordnet sich ganz dem Willen Gottes unter. Er bittet Gott zwar, dass der Kelch an ihm vorbeigehen möge, aber er beendet sein Gebet immer mit den Worten «nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe». Aus diesem Gebet können wir lernen, dass es in Ordnung ist, wenn wir Gott unsere Wünsche mitteilen. Aber auch unser Gebet soll so enden, dass wir uns Gottes Willen vertrauensvoll unterordnen.

Von den Gerechten verurteilt

Ich soll mich nicht fragen, was mir am meisten Sicherheit bringt, sondern wie ich mich am liebevollsten verhalte. Das hat mich wieder herausgefordert. Wie verhalte ich mich in einer Gruppe, die etwas Unrechtes tun will? Ich komme glücklicherweise kaum in solche Situationen. Aber es gibt Situationen, z.B. in einem Team bei der Arbeit oder in der Nachbarschaft, dass über eine andere Person hergezogen wird. Wie verhalte ich mich da? Mache ich mit, sage gar nichts oder beziehe ich Stellung für diese Person? Das sind Situationen, in die ich hineingeraten kann. In der Regel geht es da nicht um Leben und Tod wie bei Jesus, und doch lohnt es sich auch in solchen Situationen zu fragen, wie ich mich am liebevollsten verhalte, und nicht, was muss ich sagen oder tun, damit die nicht auch über mich so herziehen wenn ich einmal nicht dabei bin? Ich fand Adam Hamiltons Rat hilfreich, wenn sich in meinem Kopf zwei Stimmen zu Wort melden. Wenn eine Stimme sagt «sag etwas», die andere aber widerspricht «wag ja nicht, etwas zu sagen!», dann soll das für mich ein Signal sein, etwas zu sagen. Ich bin die, die lieber nichts sagt, aber wenn ich das nächste Mal in einer solchen Lage bin, will ich an diese Worte denken und mit klopfendem Herzen Stellung beziehen.

Jesus, Barabbas und Pilatus

In diesem Kapitel wird betont, dass Jesus sich nicht verteidigt, als er angeklagt wird. Im Gegenteil, er liefert sogar einen Grund, ihn zu verurteilen. Er

stellt sich auf eine Ebene mit Gott, das ist aus Sicht der Juden schlimmste Gotteslästerung und verdient die Todesstrafe. Und das hat er für uns getan. Wir werden verschont, weil Jesus die Strafe auf sich genommen hat, die wir verdient hätten. Er ist den ganzen Weg bis zum bitteren Ende gegangen, damit wir mit Gott versöhnt werden.

Misshandlung und Demütigung des Königs

Mich haben die Beispiele von den Menschen, die anderen Schmerz zufügten oder sogar Freunde töteten, weil es ihnen von einer Autorität aufgetragen wurde, sehr betroffen gemacht. In einem Umfeld von Misstrauen und Angst sind wir zu Unmenschlichem fähig. Ideologie, Autorität und schrittweise Desensibilisierung führen zu solchem Handeln. In solchen Situationen und Lebenslagen auf Gott schauen, begreifen und verinnerlichen, wozu er uns berufen hat, hilft uns, die richtigen Entscheidungen zu treffen und den richtigen Weg zu gehen.

Jesus ist Gottes Mittel, mit uns zu kommunizieren. Jesus ist das greifbare, sichtbare Wort Gottes. In Jesus zeigt sich uns Gott, wie er ist. Er zeigt uns seinen Charakter, seine Liebe und seinen Willen für die Menschen. Gerade die letzten 24 Stunden im Leben Jesu zeigen uns, wie gebrochen die Menschheit ist. Wir brauchen Vergebung. Jesus zeigt uns Gottes Liebe im vollen Ausmass. Jesus weigert sich, Vergeltung zu üben, und was mich besonders berührt hat: Er gibt nicht auf. Er lehnt es ab, aufzugeben. Er gibt nichts und niemand auf, das gilt für uns alle. Und dadurch, dass Jesus die Demütigungen erträgt, zeigt er uns, wie kostbar Gottes Gnade ist.

Wie schön, wenn wir durch das Sühneopfer Jesu so verändert werden, dass wir sagen «ich will so leben, dass ich mich dieses Opfers als würdig erweise.» Wir sollen durch das Sühneopfer verändert werden und dann wiederum anderen gegenüber diese opferbereite Liebe praktizieren.

Die Kreuzigung

Im alten Israel hatten die Opfer nicht den Zweck, den Zorn Gottes abzuwenden, sondern die Busse der Menschen zum Ausdruck zu bringen und ihren Wunsch, mit Gott versöhnt zu werden. Jesus

hat sich selbst immer wieder als Menschensohn bezeichnet, das heisst, er ist der Stellvertreter der Menschen. Er ist Gott, der Mensch geworden ist, er ist aber auch ganz Mensch und zeigt uns so, wie wir als Menschen sein sollen. Er bringt sich selbst als Opfer dar, um unsere Schuld zu sühnen und uns mit Gott zu versöhnen.

Von den letzten Worten haben mich die folgenden besonders bewegt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Jesus fühlt sich von Gott verlassen, obwohl Gott immer bei ihm war. Wir haben ja manchmal auch das Gefühl, Gott sei weit weg, wir spüren und merken nichts von ihm, dabei ist er uns ganz nah. Dass es Jesus auch so ergangen ist, ist mir erst beim Lesen so richtig bewusst geworden. Es gibt wirklich keine Situation in meinem Leben, die Jesus nicht nachempfinden könnte. «Vater, in deine Hände lege ich meinem Geist». Das tiefe Vertrauen, das diese Worte ausdrücken, obwohl er sich zuvor noch von Gott verlassen gefühlt hat, ermutigt mich, mich in allen Lebenslagen ganz Gott anzuvertrauen. Und das letzte Wort, «es ist vollbracht». Es gibt nichts mehr zu sagen und zu tun, es ist vollbracht.

Christus der Sieger

Joseph von Arimathäa bittet Pilatus, Jesus bestatten zu dürfen. Er ist ein Mitglied des hohen Rates und heimlicher Jünger Jesu. Er bekommt Hilfe von Nikodemus, ebenfalls Mitglied des hohen Rates und heimlicher Jünger Jesu. Wie ist es mit mir selber, bin ich manchmal auch nur heimlich ein Jünger/eine Jüngerin Jesu, weil ich Angst habe, ausgelacht oder ausgeschlossen zu werden oder weil ich mir zu viele Gedanken mache, was die anderen Leute über mich denken könnten?

Ostern hat die Kraft, uns zu verändern. Genau so, wie die Auferstehung Jesu die Jünger verändert hat, kann sie auch uns verändern und uns Mut und Kraft geben, für Jesus und das Gute einzustehen. Mir hat auch der allerletzte Satz des Buches gefallen. Adam Hamilton gibt auf die Frage, ob er an die Geschichte der Auferstehung glaube, immer die gleiche Antwort: «Ich glaube nicht nur daran, sondern ich verlasse mich darauf.» Amen dazu.

Ruth Affolter